

Thomas Morsch

## Annette Hill: Shocking Entertainment. Viewer Response to Violent Movies

1998

<https://doi.org/10.17192/ep1998.1.3440>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Morsch, Thomas: Annette Hill: Shocking Entertainment. Viewer Response to Violent Movies. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 15 (1998), Nr. 1, S. 83–84. DOI: <https://doi.org/10.17192/ep1998.1.3440>.

### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use:

This document is made available under a Deposit License (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual, and limited right for using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute, or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the conditions of use stated above.

**Annette Hill: Shocking Entertainment.  
Viewer Response to Violent Movies**

Luton: University of Luton Press 1977 (John Libbey Media), 131 S.,  
ISBN 1-86020-525-9, £15.00

In ihrer qualitativ-empirischen Studie versucht Annette Hill der Frage nach dem Vergnügen an und den Rezeptionsmodi von Gewaltdarstellungen abseits von Ursache-Wirkungs-Schemata und behavioristischen Modellen nachzugehen. Die Untersuchung basiert auf Gesprächen, die Hill mit verschiedenen Fokus-Gruppen geführt hat, wobei als filmisches Ausgangsmaterial Beispiele aus dem in Großbritannien als *new brutalism* bzw. *wave of neo-violence* bezeichneten Bereich gewählt wurden: neben Filmen wie *Man Bites Dog*, *Henry*, *Portrait Of A Serial Killer* und *Bad Lieutenant* vor allem solche, an denen Quentin Tarantino als Regisseur, Autor oder Produzent beteiligt ist. Als bewußt gewählte Form der Unterhaltung, so Hill, muß Gewalterfahrung im Kino „positiv“ und unabhängig von Viktimisierungsmodellen erfaßt werden. Die Studie richtet sich gegen die noch immer an Vorstellungen von „Effekten“ von Gewaltdarstellungen ausgerichteten Debatten und stellt die große Bandbreite möglicher Rezeptionsweisen heraus.

Gewalterfahrung im Kino, so ein Ergebnis der Studie, besteht im wesentlichen aus dem bewußten und aktiven Austesten der eigenen Grenzen der Akzeptanz durch die Zuschauer, deren Reaktionen auf die Gewaltdarstellungen aber von Individuum zu Individuum äußerst unterschiedlich und für jedes Individuum wiederum komplex und dynamisch ausfallen. In die Prozesse des Filmerlebens gehen konstitutiv bereits bestehende reale Erfahrungen, Filmerfahrungen und insbesondere Erfahrun-

gen mit realer und fiktionaler Gewalt als bestimmende Faktoren ein und konstituieren ein sich akkumulierendes Set von Interpretationsmitteln, das die Zuschauer zur Anwendung bringen. Überschreitet die Gewaltdarstellung die sozial wie individuell determinierten Akzeptanzgrenzen, kommen unterschiedlichste Methoden der Selbstzensur zur Anwendung. Filmästhetische Fragen nach den unterschiedlichen Qualitäten dargestellter Gewalt oder kulturwissenschaftliche Fragen nach dem gesellschaftlichen Stellenwert des Konsums fiktionaler Gewalt werden in der Untersuchung nur am Rande gestreift, doch vor allem die in dem Buch wiedergegebenen Aussagen der Diskussionsteilnehmer stellen hierfür zumindest interessantes Hintergrundmaterial bereit, das im Rahmen der Studie nicht immer zu seinem Recht kommt: Mitunter geht in Hills Interpretationen und Zusammenfassungen des Gesagten gerade dasjenige nicht ein, was einem selbst an den getroffenen Aussagen interessant oder irritierend erscheint.

Hill bewertet ihre Studie als vor-theoretisch, versucht jedoch, nicht bei der banalen Feststellung stehen zu bleiben, daß in Bezug auf Filmerfahrung alles irgendwie schrecklich komplex und widersprüchlich ist – obwohl gerade dies eine Einsicht ist, die an theoretische Konstruktionen immer wieder korrigierend herangebracht werden sollte. Als wichtiges Ergebnis konturiert sie die Tatsache, daß obwohl lebensweltliche Erfahrungen von großer Bedeutung für die Filmerfahrung sind, die *Einstellung* gegenüber fiktionaler Gewalt in keiner Weise mit der Einstellung gegenüber realer Gewalt korrespondiert, was Hill als Argument gegen moralistisch motivierte Zensuranstrengungen und gegen solche Untersuchungen wendet, die nahelegen, daß Gewaltdarstellungen die Zuschauer desensibilisieren oder zur Ausbildung einer paranoisch eingefärbten Weltsicht beitragen. Anregender als diese Implikationen erscheint mir an dieser Studie jedoch vor allem, daß die Diskussionsteilnehmer selbst, und Hill greift dies durchaus auf, die Vorstellungen von „Identifikation“ mit filmischen Charakteren und von „Unterhaltung“ als Kategorie in Frage stellen. Das Konzept der Identifikation wird ersetzt durch die Vorstellung variabler und multipler Beziehungen, die Zuschauer zu Charakteren der Handlung aufbauen. In Bezug auf das Problem der Unterhaltung wird jedoch die naheliegende Lösung verfehlt, Unterhaltung nicht länger als schwer faßbares positives Gefühls- und Lust-erlebnis zu konzeptionalisieren, sondern neutraler als Erfahrung des *Interessanten* zu begreifen. Gerade mit diesen Problemstellungen findet die Studie den Anschluß an aktuelle filmwissenschaftliche Debatten, und dies ermuntert dazu, die Kluft zwischen empirischen und theoretischen Untersuchungen vermehrt als für beide Seiten produktives Spannungsverhältnis anzusehen und eigene Überlegungen stärker von empirischen Materialien anregen zu lassen.

Thomas Morsch (Bochum)